

Michael Wimmer: Menage á trois: Wie die Neuen Technologien, Kunst und Schule einander lieben lernten

Beitrag zu schulheft 100/2000: Netzbilder – Bildnetze: Unterrichtswelten in Veränderung 2, S 48 - 61

Es geschah in Venedig, in jener europäischen Stadt, die wie keine andere das ebenso unerschöpfliche wie gefährdete kulturelle Erbe dieses Kontinents repräsentiert. Da versammelte sich eine Reihe von Kreativitäts-Experten aus Italien und Österreich, um über die Zukunft der Bildung zu diskutieren. Nun versteht sich die Aussage, dass Kreativität eine Voraussetzung für jegliche Bildungsentwicklung darstellt, fast schon als ein Gemeinplatz. Dementsprechend verlief die Veranstaltung so lange in gewohnt idealistisch-unverbindlichen Bahnen, bis ein 23jähriger Jungunternehmer auftrat und berichtete, wie wenig die Schule seine Kreativität gefordert hätte und dass er deshalb aus schierer Langeweile vorzeitig die Schule abgebrochen habe. Statt dessen habe er mit seinen Vorstellungen zur Verknüpfung von Fernsehen und Internet mit bevorzugt ästhetischen Mitteln innerhalb kürzester Zeit einen 100-Personen-Betrieb aus dem Boden gestampft, der bislang äußerst erfolgreich agiere. Namhafte Investoren würden ihm seine Ideen aus der Hand reißen; er sei gerade dabei, die engen nationalen Grenzen zu überwinden und international zu expandieren.

Bei den anwesenden Kreativitäts-Experten machte sich eine Mischung aus Ratlosigkeit und Belustigung breit; in der Diskussion fielen mehrfach die Worte „naiv“ und „gefährlich“. Der Bedarf, das Gehörte abzuwehren erwies sich als wesentlich stärker als die Neugierde draufzukommen, was der Bericht für den Veränderungsbedarf der Institution Schule bedeuten könnte

Schule zwischen old and new economy

Auf diese Weise wurde sie offenbar, die tiefe Kluft zwischen der institutionellen Trägheit des öffentlichen Bildungswesens und der Euphorie der von den Neuen Technologien geschaffenen, neuen gesellschaftlichen Dynamik. In gewisser Weise trafen in Venedig Vertreter der old und der new economy aufeinander, wobei deutlich wurde, wie sehr das öffentliche Schulsystem die Wervorstellungen der old economy repräsentiert und wie hilflos, weil erfahrungslos sie denen der new economy gegenübersteht.

Diese new economy fungiert zur Zeit als eine Art Avantgarde einer weltweiten marktwirtschaftlichen Dynamik, die im wesentlichen von immer rascher erfolgenden Innovationen im Bereich der neuen Technologien getrieben wird. Ihre mit Vokabeln wie global, jung, dynamisch, virtuell begleitete Ausdifferenzierung stellt so ziemlich alle bisherigen Selbstverständlichkeiten, also auch die des herkömmlichen schulischen Unterrichts vehement in Frage. Fast scheint es, als würde zu Beginn des 21. Jhdts. so etwas wie eine gesellschaftliche Generalinventur vor dem Hintergrund der massenhaften Implementierung der neuen Technologien erfolgen, die auch die Schule nicht verschont, ganz im Gegenteil, sie in ganz besonderer Weise fordert (freilich, ohne dass dieser Umstand von den meisten Betroffenen auch schon so interpretiert wird).

Der folgende Beitrag geht der Frage nach, welche Kräfte es sein werden, die es möglich machen werden, die angedeutete Kluft zwischen Beharrung und Veränderung zu überbrücken und damit die (zunehmend virtuellen) Realitäten des 21. Jhdts. in die Schule Eingang finden zu lassen.

Schon jetzt wird spürbar, dass die marktwirtschaftlichen Zwänge auch im Bereich des öffentlichen Bildungswesens immer größer werden, etwa, wenn eine weitere Ressourcenverknappung eine Reorientierung und damit verbundene Reorganisierung der Institution Schule unter rein ökonomischen Gesichtspunkten erzwingt.

Anstatt gegenüber diesen durchaus schmerzlichen Entwicklungen ausschließlich Zuflucht in der Defensive zu suchen, sollten diejenigen, denen das öffentliche Bildungswesen am Herzen liegt, nichts unversucht lassen, selbst die Initiative zu ergreifen, neue Kommunikationsformen auszuprobieren, neue Inhalte zu thematisieren, neue Kooperationsmöglichkeiten zu nutzen und auf diese Weise die bereits jetzt bestehenden Denk- und Handlungsfreiräume innerhalb des traditionellen Systems Schule offensiv zu nutzen und gerade dadurch à la longue zu überwinden.

Die zentrale Rolle der Kunst in schulischen Lernprozessen

These dieses Beitrages ist, dass dabei die Nutzung der Neuen Technologien im Zusammenwirken mit der Vielfalt künstlerischer Phänomene in schulischen und auch in allen anderen Lernprozessen eine zentrale Rolle spielen werden. Vieles deutet darauf hin, dass die rein technische Behandlung der „Mächtigkeit“ dieser neuen Kommunikationsmöglichkeiten nicht gerecht wird. Sie repräsentieren statt dessen einen umfassenden kulturellen Paradigmenwechsel, der alle Lebens- und Arbeitsbereiche betrifft, auch solche, wo wir es noch gar nicht vermuten bzw. bewußt wahrnehmen. Und der daher auch im Rahmen des schulischen Unterrichts in erster Linie inhaltlich und nicht nur in Bezug auf technische Anwendung verhandelt werden will. Eine Grundvoraussetzung dafür scheint mir zu sein, dass es für alle Unterrichtsgegenstände zur Selbstverständlichkeit wird, die Möglichkeiten der Neuen Technologien zu nutzen; eine weitere, das bisherige Konzept der strikten Arbeitsteilung im Rahmen weitgehend unvermittelter Unterrichtsgegenstände zugunsten eines themenorientierten Projektunterrichts nicht nur zu ergänzen sondern sukzessive durch dieses zu ersetzen.

Aktuelle Kunst und aktuelle Technologie finden zusammen

Einrichtungen wie das AEC (ars electronica center) in Linz oder das ZKM (Zentrum für Kunst und Medientechnologie) in Karlsruhe – die nicht zufällig beide über umfangreiche Bildungseinrichtungen verfügen, die von Schulen in zunehmenden Ausmaß in Anspruch genommen werden - haben mit ihren Veranstaltungen immer wieder darauf hingewiesen, dass der Einsatz der Neuen Technologien eine völlig neue Qualität der inhaltlichen Auseinandersetzung erfordert.. Etwa, wenn es darum geht, die Konsequenzen der Neuen Technologien auf unsere (offenbar doch sehr wandelbaren) Vorstellungen von Körperlichkeit und Sexualität hin zu untersuchen, wie das im Rahmen der ars electronica 2000 mit dem Titel „next sex“ versucht wurde. Oder wenn es um die Entwicklung neuer Konzepte von Arbeit und Freizeit oder von Kultur und Natur bzw. ihrer zunehmenden technologischen Reproduzierbarkeit geht.

Es betrifft alle gesellschaftlichen Dimensionen, die vor dem Hintergrund dieser vierten Kulturtechnik auf neue Weise zur Disposition stehen.

Auffallend ist, dass diese kulturellen Bildungseinrichtungen wie z.B. die beiden oben erwähnten Museen, die sich dieser Themen annehmen, über ein gleichermaßen technologisch und künstlerisch avanciertes Profil verfügen. Für sie spielt insbesondere aktuelle Kunst eine zentrale Rolle, wenn es darum geht, die gesellschaftlich-technologischen Herausforderungen an unser Denken und Handeln zu versinnbildlichen.

Kunst scheint wie kein anderes Medien dafür prädestiniert, den durch die neuen Technologien hervorgerufenen kulturellen Paradigmenwechsel augenscheinlich zu machen. Indem sie das tut, unterliegt sie selbst einem beträchtlichen Veränderungsprozess, wenn es etwa um elektronisch gestützte, interaktive Kunstformen geht, die ein völlig neues Miteinander von Künstlern und Nutzern ermöglichen.

Der „Hypertext“ als Inhalt einer globalen kulturellen Vielfalt

Um zumindest fragmentarisch zu klären, worum es sich bei diesem umfassenden kulturellen Paradigmenwechsel handelt, der durch die Neuen Technologien hervorgerufen wird, habe ich den spanischen Soziologen Manuel Castells zu Rate gezogen. In seinem Buch „The Rise of the Network Society“ identifiziert er die Neuen Medien mit der tendenziell weltumspannenden Produktion eines umfassenden „Hypertextes“, der alle bisherigen Formen der Kommunikation zu verbinden vermag: Auf diese Weise würden die Neuen Medien nicht bloß einen Zusatz zu den bisherigen gesprochenen, geschriebenen und audio-visuellen Kommunikationsformen darstellen. Sie machten es möglich, Text, Bilder und Ton zu einem einzigen System zu vereinen; mit der Konsequenz, dass sich der Charakter menschlicher Kommunikation insgesamt (außerhalb ebenso wie innerhalb der Schule) fundamental verändern würde.

Dieser „Hypertext“ – so Castells - umfasst tendenziell alles, was darstellbar ist. Er ist damit der neue Inhalt unserer Kultur. Er bezieht sich dabei auf den amerikanischen Medientheoretiker Neil Postman, der in seinem Buch „Amusing Ourselves to Death“ auf anschauliche Weise den Bezug zwischen Kommunikation und Kultur hergestellt hat: „ We do not see reality as „it“ is, but as our languages are. And our languages are our media. Our media are our metaphors. And metaphors create the content of our culture“.

Kultur zwischen Globalisierung und Individualisierung

Nun scheint der Inhalt der Kultur in Form dieses „Hypertextes“ durch spezifische Widersprüche gekennzeichnet, die es gilt, in der Bildungsarbeit produktiv zu machen: Einerseits repräsentiert er die Idee einer umfassenden Globalisierung unserer Lebenswelten und macht doch den Weg frei für eine neue Welle der Individualisierung, Diversifizierung und damit auch für neue Formen der sozialen Fragmentierung unserer Gesellschaften. So fürchten wir einerseits Nivellierungstendenzen einer globalen Massenkultur und stellen gleichzeitig fest, dass es noch nie so viele kulturelle Wahlmöglichkeiten gegeben hat, was auf ein

mögliches Ende aller Vorstellungen eines amorphen Massenpublikums gerade durch die bisher ungeahnte Vielfalt des Neuen Medienangebotes schließen lassen.

Die Virtualität von Raum und Zeit

Diese „neue Kultur“ der Informationsgesellschaft zeichnet sich u.a. durch völlig neue Raum- und Zeitvorstellungen aus. So ist der neue, elektronisch gefasste Raum, geographisch nicht mehr begrenzbar. Er setzt auf einen weitgehend nicht-physischen, damit virtuellen und trotzdem sozialen Zusammenhang. So ist dieser Raum in der Lage, Globales und Lokales auf bisher ungeahnte Weise zu verknüpfen.

Ähnliches gilt für die Zeit im elektronischen Zeitalter: Eine rasante Beschleunigung führt zu einer weitgehenden Verschmelzung von Vergangenheit und Zukunft im „Jetzt“. In gewisser Weise handelt es sich um eine Art der „Zerstörung“ von Zeit, die all das, was nicht jetzt passiert, für nichtexistent erklärt. Der Widerspruch ergibt sich hier daraus, dass ein historisch-theoretisches Bewußtsein die Lebenspraxis der Menschen immer weniger tangiert während neue, auf Unmittelbarkeit ausgerichtete Interaktionsformen zwischen Mensch, Maschine und dem jeweiligen sozialen Kontext dadurch überhaupt erst möglich werden.

Das System Schule ist schon auf Grund des Beharrens auf seinen rigiden Raum- und Zeitstrukturen an diese neue kulturelle Vielfalt nicht angepaßt. Zu sehr verrät es gerade mit seiner tief verwurzelten Strukturierung von Raum und Zeit mit all seinen Zwängen seine Affinität zu einer fordistischen Produktionsweise und den damit verbundenen raum-zeitlichen Zurichtungsbedarf.

In diesen engen raum-zeitlichen Grenzen endet sehr rasch der öffentliche Auftrag umfassenden Persönlichkeitsbildung der der Schule anvertrauten jungen Menschen beizutragen, der auch darin liegt, diese nicht einfach den entfesselten Marktkräften auszuliefern. Nun erklärt sich der aktuelle Technologieschub durchaus auch aus den weltpolitischen Veränderungen seit 1989, die eine neue ökonomische Dynamik unter kapitalistischen Vorzeichen ausgelöst haben. Aber Aufgabe der Schule kann es nicht sein, sich diesen neuen Realitäten einfach zu verweigern, sondern diesen umfassenden Transformationsprozeß mit all seinen Konsequenzen überhaupt einmal in seiner ganzen Tragweite zur Kenntnis zu nehmen, in der Folgen kritisch zu begleiten und – wo immer möglich – an diesem „Hypertext“ aktiv mitzuschreiben.

Der neue Generationenkonflikt

Vorerst aber gilt es noch einen Widerspruch aufzuzeigen: Die massenhafte Innovation der Neuen Technologien beruht im wesentlichen auf der hohen Akzeptanz bei jungen Menschen. Diese gehen in der Regel spielerisch mit diesem neuen Kommunikationsmedium um und eignen sich in zum Teil völlig unkonventionellen Lernsettings (in der Regel außerhalb der Schule) Fähigkeiten und Fertigkeiten an, die von vielen Erwachsenen nicht mehr nachvollzogen werden können. Auf diese Weise tut sich ein neuer Generationenkonflikt auf, der etwa in Deutschland dazu führt, dass sich 47% der Eltern verpflichtet fühlen, Kinder und Jugendliche bei der Neuen Medien-Nutzung bremsen zu müssen. Nur 6 % fordern ihre Kinder zu mehr PC-Gebrauch auf.

Während manche Erwachsene (darunter wohl auch manche Lehrer) von verständlichen Berührungsängsten geplagt sind und diese mit kulturpessimistischen Szenarien kompensieren, wachsen junge Menschen mit den Neuen Technologien weitgehend selbstverständlich auf. Für immer mehr junge Menschen sind sie jederzeit verfügbarer Bestandteil ihrer Lebenswelt und schaffen damit neue Möglichkeiten der Wahrnehmung und der Kommunikation.

Lehrer, die sich der Neuen Technologien im Unterricht bedienen, gehen das Risiko ein, die traditionelle Lehrer- gegen eine Moderatorenrolle tauschen zu müssen, etwa, wenn es darum geht, dass Schüler Wissen und Kenntnisse in den Unterricht einbringen, die dem Lehrer nicht oder noch nicht verfügbar sind, und es trotzdem sinnvoll ist, dass diese in den gemeinsamen Lernprozess eingebracht werden.

Lehrer im Rollenkonflikt

Schon allein dieser Umstand macht deutlich, welche zentrale Bedeutung dem Lehrer und seiner eigenen Entwicklungsfähigkeit in diesem Transformationsprozess zukommt. Alle Phantasien, die Nutzung der Neuen Technologien im Unterricht würden den Lehrer sukzessive verdrängen, führen schnurgerade in die Irre. Statt dessen hängt die Qualität künftigen Unterrichts mehr denn je von der Persönlichkeit des Lehrers, darüber hinaus von seiner Medienkompetenz und insgesamt von seinem Lehr- und Lernkonzept ab. Dieses – und nicht die Neuen Technologien – entscheidet darüber, ob die Chancen, die sich aus diesem kulturellen Paradigmenwechsel zugunsten neuer Lern- und Lernformen genutzt werden oder eben nicht. Alle Erfahrungen zeigen, dass je differenzierter und auf kulturelle Inhalte hin ausgerichtet die Neuen Technologien eingesetzt werden, desto mehr ist der Lernprozeß an die Präsenz des Lehrers gebunden.

In diesem Sinn kann es sogar zu einer Aufwertung des Lehrerbildes kommen, sofern der anstehende Rollentausch gelingt. Voraussetzung dafür ist die Bereitschaft der Lehrer zu lebenslangem Lernen (innerhalb und außerhalb des Unterrichts) und damit die laufende Anpassung des Lehrerbildes an neue Erfordernisse, wie sie auch alle anderen Berufsgruppen, die von der Nutzung der Neuen Technologien betroffen sind, unterliegen.

Was aber bedeuten die Neuen Technologien für die jungen Menschen im Unterricht? Während sie den Computer außerhalb der Schule für vielfältige Kommunikation und Unterhaltung nutzen, mutiert er innerhalb der Schule zu einem neuen Bildungsmedium. Als solches ist es geeignet, die schulischen Lehr- und Lernformen produktiv zu verändern. Richtig genutzt, verändert der Computer die Denk- und Wahrnehmungsvoraussetzungen und damit Erfahrungs- und Handlungsmöglichkeiten aller am Lernprozeß Beteiligten. Dabei geht es nicht darum, die alten durch die neuen, elektronisch unterstützten Medien zu ersetzen. Nicht der geschriebene Text soll durch das Computerbild ersetzt werden; sehr wohl aber das sogenannte alte Medium mit dem neuen in ein Verhältnis gebracht werden, um auf diese Weise die zuletzt übermächtig gewordenen Dichtotomien im Denken, Fühlen und Handeln in- und außerhalb der Schule zu vermeiden.

Die neuen Bildungsmedien haben die Eigenschaft, dass sie dem Schüler den Spiegel wesentlich radikaler und objektiver vorsetzen, als dies Erzieher tun. Mit dem

Ergebnis, dass die technologisch ermittelten Lernschwächen in der Regel eher akzeptiert werden als persönlich gefärbte Einschätzungen der Lehrer.

Alle Erfahrungen zeigen auch, dass die Nutzung von Computern im Unterricht nicht automatisch zu Vereinzelung führt. Schüler arbeiten gern gemeinsam, obwohl der herkömmliche Unterricht Individualisierung und Konkurrenzdenken fördert. Und so ist es nicht verwunderlich, dass Schüler selbst dann, wenn Programme für nur eine Person konzipiert sind, durchaus kreative Lösungen finden, um gemeinsam an spezifischen Problemstellungen arbeiten zu können. Dies führt dazu, dass die Nutzung der Neuen Technologien in entsprechenden Lern-Settings durchaus eine integrative Funktion wahrnehmen kann.

„Hypermedia“

In diesem Zusammenhang möchte ich das ÖKS-Projekt „Hypermedia“ erwähnen, das an der ASO Steyr/Kleink durchgeführt wurde. Der Einsatz der Neuen Technologien erfolgte dort in einem vorrangig therapeutischen Kontext, wobei ein spezifisch non-verbaler Ansatz zu sehr positiven Ergebnissen geführt hat. Die Jugendlichen, die bisher nur wenig miteinander zu tun haben wollten, fanden sich mit Hilfe des neuen Kommunikationsinstrumentes zu einer Gruppe zusammen und setzen sich gemeinsam mit verschiedenen künstlerischen Ausdrucksformen auseinander. Besonders erfreulich war der Umstand, dass manche Schüler, die im Rahmen herkömmlicher Unterrichtsmethoden nicht bereit waren, sich am gemeinsamen Lernprozeß zu beteiligen, in diesem Setting mit großem Spaß und Interesse, aber auch mit großem Ernst mitgemacht haben, ein Umstand, der über das Projekt hinaus zu einer nachhaltigen Verbesserung der Lernbereitschaft der Schüler führte.

Entscheidungskompetenz

Es gibt eine Kompetenz, die von den Neuen Technologien in besonderer Weise angesprochen wird. Die „alte“ Schule war dadurch gekennzeichnet, dass sie klar definierte Informationen reproduzierbar machen wollte. Ohne im wesentlichen auf eigene Erfahrungen zu setzen sollten unge Menschen mit den (und nur den) Informationen ausgestattet werden, von dem die jeweiligen Repräsentanten der Schule glaubten, dass sie sie für ihren weiteren Entwicklungsweg brauchen könnten.

Die Neuen Technologien hingegen repräsentieren einen tendenziell unerschöpflichen Informations-Pool, in dem es gilt, sich zurecht zu finden lernen. Die Konsequenz: Die passive Aufnahme von Informationen, die vom Lehrer aufbereitet den jungen Menschen vermittelt werden, erscheint immer irrelevanter. Dagegen wird die Fähigkeit, unbegrenzte Informationen ganz unterschiedlicher Relevanz und Tragweite einzuschätzen, für sich nutzbar zu machen und damit aufs immer Neue auszuwählen, zu bewerten und zu entscheiden zu lernen, wird zu einer lebensentscheidenden Kernkompetenz. Diese betrifft nicht nur eine kleine Elite; sie betrifft alle, die die Auswirkungen der Informationsgesellschaft auf ihre Arbeits- und Lebensbereiche nicht nur passiv erleiden sondern aktiv mitgestalten. Der partizipative und damit demokratiepolitische Aspekt der offensiven Auseinandersetzung mit den Neuen Technologien in und gerade in der Schule liegt somit auf der Hand.

Schule gestaltet den kulturellen Paradigmenwechsel mit

Es ist eine schmerzliche Einsicht, feststellen zu müssen, dass das öffentliche Bildungswesen über keinerlei Monopolstellung mehr verfügt sondern in erklärter Konkurrenz zu anderen, zum Teil wesentlich flexibleren, finanzkräftigeren, und damit oft auch kreativeren Bildungsanbietern gerade im Bereich der Neuen Medien steht. Aber diese Erkenntnis stellt auch eine Chance dar, sich zu eben diesen neuen Bildungs-Anbietern überhaupt einmal ins Verhältnis zu setzen, Benchmarking zu betreiben und bei der Gelegenheit festzustellen, dass es nicht nur gilt, diese neuen Entwicklungen ausschließlich zu versuchen abzuwehren sondern für den eigenen Veränderungsprozess zu nutzen.

Schule ist nicht nur Leidtragende der Einführung der Neuen Technologien. Sie ist in diesem Zusammenhang auch nicht nur „Konsumentin“ von Angeboten anderer Bildungsanbieter. Eine auf Abschottung ausgerichtete Verteidigungshaltung verstellt den Blick für die „Mächtigkeit“ des Systems Schule, das durchaus in der Lage wäre, selbst wesentliche Beiträge zum gemeinsamen „Hypertext“ zu leisten. Zum Teil sehr beeindruckende Leistungen im Bereich der kreativen Gestaltung mithilfe der Neuen Technologien von einzelnen Schülern, von Schülergruppen, allein und/oder gemeinsam mit ihren Lehrern sind nur ein Indiz dafür, welches Potential sich hinter einem überkommenen Bild der öffentlichen Schule als quasi selbstreferenzielles System verbirgt (siehe dazu die Beispiele im Beitrag von Sirikit Amann in diesem Band).

Schule ist eine kulturelle Einrichtung, die als ein offenes System in der Lage ist, Einfluß zu nehmen, was rund um sie passiert. Dazu aber ist eine offensive Haltung notwendig, gerade wenn es darum geht, den gegenwärtig stattfindenden kulturellen Paradigmenwechsel, wie er durch die Einführung der neuen Technologien repräsentiert wird, aktiv mitzugestalten.

Die Wahrscheinlichkeit, dass Schule die herrschende ökonomischen Entwicklung signifikant zu beeinflussen vermag, ist zur Zeit nicht sehr groß. Sehr wohl aber die kulturelle Entwicklung, die die Gesellschaft ähnlich wie die Neuen Technologien zur Zeit bis in die letzten Fasern durchdringt.

Auf diese Weise befindet sich Schule heute im Spannungsfeld zwischen Ökonomie und Ästhetik, genauer gesagt zwischen Neuen Technologien und Kunst. Wenn aber die Neuen Technologien für rasche und effiziente Informationsvermittlung, damit für Quantität, Schnelligkeit und Außenorientierung steht, so steht Kunst für einen neuen Erfahrungshorizont und damit verbunden für neue Möglichkeiten der Vermittlung von existenziellem Wissen, von Qualität, Eigenzeit und Innenorientierung.

Die Zukunft der kulturellen Bildung

Daher möchte daher abschließend einige Überlegungen zur Zukunft der kulturellen Bildung anbieten, die durch dieses Spannungsverhältnis zwischen Neuen Technologien und Kunst in einem besonderen Maße betroffen ist.

Deutlich wird diese Herausforderung anhand des Konzepts einer „Interaktiven Kunst“. In diesem Zusammenhang versuchen Künstler, sich der vielfältigen Gestaltungs- und Kommunikationsmöglichkeiten der neuen Technologien aktiv zu

bedienen. Ihre vorrangige Intention ist nicht, eine Kunst zu machen geht, die andere konsumieren oder rezipieren sollen sondern um künstlerische Arbeiten, die ein Wechselspiel zwischen digitalem Computersystem und Anwender ermöglichen. Ziel dabei ist es, die Beziehung zwischen Rezipienten und Computersystem zu „sozialisieren“. Theoretiker interaktiver Kunst wie Ryszard Kluszczycki sprechen davon, dass der Rezipient eines interaktiven Kunstwerks zu einer Art (co)creator würde, dessen Erfahrungen und Interpretationen das „Werk“ überhaupt erst ausmachen.

Dieser neue künstlerische Ansatz, der eine Art wechselseitigen Emanzipationsprozeß zwischen Künstler und Rezipienten versucht, erlaubt direkte Assoziationen auf den Veränderungsbedarf von Lernprozessen. Auch hier mutiert die ursprüngliche Idee des Lehrers als Wissensproduzenten auf der einen Seite und des Schülers als Rezipienten auf der anderen zu einem Konzept des gemeinsamen, interaktiven Lernens, wo jeder Beteiligte Schüler und/oder Lehrer dieses Prozeß gleichermaßen mitbestimmt.

Kunst- und Bildungsprozesse überlappen sich

Dieser Umstand gibt Anlaß zur Vermutung, dass Kunst- und Lernprozesse wesentlich mehr miteinander zu tun haben als allgemein vermutet. Und hier setzt eine zukunftsorientierte kulturelle Bildung ein, die sich zunutze macht, dass Kunst immer pädagogischer wird und umgekehrt Lernprozesse immer ästhetischer werden. Auf diese Weise könnte es gelingen, die Auseinandersetzung mit Kunst aus ihrer Randlage zu befreien, das aufgrund ihrer zentralen Bedeutung für jegliche Form des Lernens nicht mehr beliebig in ein musikalisches Ghetto abgeschoben werden kann. Auf diese Weise schafft kulturelle Bildung die Voraussetzung für jegliche Bildung, sich an den neuen Verfahrensweisen der Künste zu orientieren und umgekehrt für die aktuelle Kunstentwicklung, ihr Bildungspotential (wieder)zuentdecken.

Leider hinkt das Kunstverständnis des traditionellen Kunstunterrichts hinter diesen aufregenden Möglichkeiten oft noch weit hinterher. Dazu kommt eine mangelnde Medienkompetenz vieler künstlerisch Lehrender selbst, die – obwohl selbst Wahrnehmungs-Experten – noch nicht zur Kenntnis genommen haben, dass es sich bei den Neuen Technologien nicht nur um schiere Informations- und Kommunikationsmedien, sondern immer auch um (neue) ästhetisch hochdifferenzierte Ausdrucksformen handelt.

Statt sich hier zu verweigern – und damit ästhetische Kompetenzen an den technisch-kompetenten Fachkollegen abzugeben – wäre es Aufgabe kultureller Bildung, zusammen mit den jungen Menschen die mit den durch die Neuen Technologien einhergehenden Wünsche, Hoffnungen, aber auch Ängste und Probleme darstell- und damit verhandelbar zu machen. In diesem Sinn vermag kulturelle Bildung neue Wege im differenzierte Umfang mit dieser vierten Kulturtechnik, zu weisen, die uns allesamt existentiell betrifft. Und dabei kann die Methode der Einbeziehung von KünstlerInnen unterschiedlicher Kunstgattungen mithelfen aufzuzeigen, wie chancenreich neue, vorrangig ästhetisch bestimmte Relationen zwischen Mensch und Mensch, aber auch zwischen Mensch und Maschine gestiftet werden können.

Wie eng Kunst, Bildung und Neue Technologien zusammenhängen (können), bewies mit zuletzt Bill Viola, ein avancierter Medienkünstler, dessen Arbeit „Stations“ zuletzt im Karlsruher Zentrum für Kunst und Medien zu sehen war. Der Künstler Viola beschäftigt sich intensiv mit der Gedankenwelt mittelalterlicher Mystiker und ihren Menschenbildern. Diese versucht er, in medientechnologisch avancierten Formen darzustellen. Für „Stations“ waren in einem völlig abgedunkelten auf einer Reihe von Videoleinwänden nackte Menschen, Junge, Alte, Männer, Frauen, Schwangere zu sehen und zu hören, die kopfüber ins Wasser tauchten und sich darin stark zeitverzögert bewegten. Ich stand inmitten einer virtuellen Welt, damit in einer Kombination von Farben, Symbolen und Geräuschen, die es real nicht gibt. Aber sie hat in mir eine Erfahrung ausgelöst, die sehr real war, eine Erfahrung des Erschreckens und gleichzeitig des Glücks über mein Menschsein, die ich allen, die, obwohl lernwillig, dieser Menage á trois noch sehr skeptisch gegenüber stehen, sehr wünschen würde.

Castells, Manuel, *The Rise of the Network Society*, Massachusetts 1998
Pazzini, Karl-Joseph, *Kulturelle Bildung im Medienzeitalter*, Bonn 1999
Postman, Neil, *Amusing Ourselves to Death*, New York 1985
Viola, Bill, *Stations*, Karlsruhe 2000
Wimmer, Michael, *New Living and Learning Strategies*, Riga 1999